

## Arme Welt

Im Jahre 1967 landete ich mit einem frisch angeheirateten Ehemann und meiner Tochter von nur zwei Monaten in Santiago de Chile. Ich wusste vorher gar nichts über Stadt und Land. Ich stellte mir die Stadt eher rustikal und klein vor. Schon damals war Santiago eine weitaus modernere Stadt als Hamburg, sie war nicht nur gemessen an der Einwohnerzahl sondern auch flächenmäßig riesig. Und in jeder Beziehung anders.

In den ersten Wochen machte mein Mann viele Besuche bei all seinen Verwandten und Bekannten. Er hat nie diese unglaubliche Fähigkeit des "Abstaubens" verloren. Damals servierte man in Chile schon mittags vier Gänge. Wir fuhren aufs Land und spazierten durch die Maisfelder. Dort pflückten Kinder und Erwachsene fleißig. Eine sehr junge Frau, sie war Mitte 20, barfuß, in zerrissener Kleidung, ihr Mann, auch sehr jung und ihre Kinder. Von denen hatte sie 10 aber keine nennenswerte Zukunft für sich und ihre Kinder. Es gab weder Arbeitslosenunterstützung noch Altersrente noch Kindergeld. Diese Leute sollte es unter dem sozialistischen Präsidenten Allende besser haben. Statt auf der Straße saßen sie auf enteigneten Höfen und Ländereien, die sie zu bewirtschafteten nicht in der Lage waren. Aber wenigstens glaubten sie an eine bessere Zukunft. Auch ohne Arbeitslosenunterstützung und Altersrente. Die bessere Zukunft kam leider nicht dafür aber ein Diktator. In der Zeitung gab es einen Artikel über die ganz Armen. In Chile isst man häufig Bohnen. Die bitterarme Bevölkerung, so der Artikel, machte aus einem Topf gekochter Bohnen gleich drei Gerichte: die gar gekochte Haut wird zu einem Salat verwendet, der Kern wird püriert und das Bohnenwasser dient als Grundlage für eine Suppe. Dieser intensive Umgang mit Nahrungsmitteln beeindruckt mich nach all diesen Jahren immer noch.

Santiago ist noch moderner geworden, Arbeitslosenunterstützung und Altersrente ist nicht für alle Bürger vorgeschrieben, auf den Straßen wird gebettelt, chilenische Taschendiebe sind sogar im Ausland berühmt. Während meines letzten Besuches in Santiago sah ich im Fernsehen einen Bericht über Familien, die auf den Müllhalden leben. Sie waren sehr fröhlich und winkten in die Kamera, auf allen Dächern gab es eine Fernsehantenne und in den Hütten, aus Wellblech oder Holz, beneidenswert moderne Elektronik. Dann fielen mir die Kinder auf, sie sahen merkwürdig aus. Sie hatten schief liegende Augen, ungleiche Gliedmaßen und Ausschläge. Es gibt in Santiago, gemessen am deutschen Standard, nur reiche und arme Leute. Die Mittelschicht fehlt ganz.

In den 80er Jahren zog ich nach New York um, eine Metropole in der es viele Millionäre gab. Es gab aber auch dort viele arme Leute, die auf den Straßen, in den U-Bahn-Schächten und Parkanlagen hausten. Viele diese Leute waren früher gut situiert gewesen, hatten aber durch kostspielige Krankheiten ihr Hab und Gut verkaufen müssen. Heute gibt es keine Millionäre mehr in New York, diese sind inzwischen Milliardäre geworden. Milliardäre geben ihre Milliarden gern aus, ein schöner Batzen geht an wohltätige Zwecke. New Yorker klagen auch, ihre Arbeitslosen- und Krankenversicherung und Altersrente ist nicht garantiert, sie müssen selbst dafür sorgen. Bei größeren, aufwendigen und kostspieligen Krankenhausaufenthalten kann es immer noch vorkommen, dass Haus, Auto und Schmuck, falls vorhanden, verkauft

werden muss. Hat man keine Krankenversicherung, was bei sehr jungen Leuten häufig der Fall ist um Geld zu sparen, wird man im Krankenhaus nicht immer oder schlechter behandelt. Aber insgesamt haben die reichen Bürger dafür gesorgt, dass die Stadt sicher und die Arbeitslosenzahl im Vergleich zu Deutschland traumhaft niedrig ist. Es gibt sehr reiche, reiche, mittelständige und wenige arme Leute.

In Deutschland gibt es immer noch viel zu viele Arbeitslose, davon ein hoher Anteil von Langzeitarbeitslosen. Dafür hat Deutschland, im Vergleich zu anderen Ländern, eine gute Krankenversorgung. Noch gibt es einen Anspruch auf Altersrente.

Arme Familien, arme Kinder, es gibt sie überall auf der Welt. Kinder, die mangelhaft ernährt werden und nicht die Voraussetzung für eine gute Schul-, Weiter- oder Ausbildung erbringen können. Kinder ohne Zukunft. Arme Kinder. Unsere Zukunft, denn eines dieser Kinder wird Bundeskanzler, Bundespräsident oder Minister. Letzte Woche wurde das Ergebnis der World Vision Kinderstudie veröffentlicht. Vor allem Grundschüler der Unterschicht sehen mutlos in die Zukunft und haben Existenzängste. Die Eltern könnten die Arbeit verlieren, es drohen Terroranschläge und Kriege. Sie fürchten sich vor schlechten Schulnoten, nur 20% dieser Kinder will auf Gymnasium gehen.

Um den Nachwuchs der bessergestellten Familien braucht man sich keine Sorgen zu machen. 81% will Abitur machen, 70% hält sich für gute oder sehr gute Schüler.

Die Sozialwissenschaftler finden die Spanne zwischen gut situierten und sozial schwachen Kindern beängstigend. Auffällig ist, dass Kinder berufstätiger Eltern selten das Gefühl mangelnder Zuwendung haben. Verlieren die Eltern ihren Arbeitsplatz, erhöht sich das Gefühl der Vernachlässigung. "Für Kinder ist entscheidend, wie verlässlich die Zeit sei, die ihre Eltern ihnen widmeten".

48 675 Menschen unter 15 Jahren gelten laut Paritätischem Wohlfahrtsverband als arm. Hamburg liegt im Bundesvergleich noch vor Brandenburg und Thüringen auf dem sechsten Platz.

Der Bezirk Mitte ist Spitzenreiter in einem hamburgweiten Vergleich, gefolgt vom Bezirk Harburg mit 9084 Sozialgeld-Beziehern unter 15 Jahren (28,8 Prozent). Das hat eine Anfrage des Hamburger Abendblattes bei der zuständigen Arbeitsgemeinschaft "team.arbeit.hamburg" ergeben, die für die Umsetzung der Hartz-IV-Reform in der Hansestadt zuständig ist. Das heißt: Mehr als jedes fünfte Kind in unserer Stadt gilt laut Definition des Paritätischen Wohlfahrtsverbands als arm.

Arme Kinder leiden häufiger unter gesundheitlichen Problemen, haben schlechtere Bildungschancen und damit oft wenig Möglichkeiten, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu erhalten. Experten fordern daher, schnell einzugreifen. Sonst werden aus armen Kindern arme Erwachsene.

Was kann man tun, um diese Situation zu verbessern, um besonders Kinderarmut zu verringern?

Was können wir Freimaurer, Sie, lieber Leser, tun?

Vielleicht sagen Sie jetzt, dass wir uns zuerst um unsere eigene Familie, dann um unsere Freunde kümmern müssen. Geht es denen gut, können wir wohltätige Organisationen unterstützen. Natürlich können wir beides gleichzeitig tun.

Wohlfahrtsorganisationen verlangen nicht unseren 100%igen Einsatz. Wichtig ist, dass sich jeder verpflichtet und Geld oder Zeit oder beides zur Verfügung stellt.

Wir können helfen, Kindern Freizeitaktivitäten anzubieten, sie vom Fernseher wegzuholen. Der Wunsch nach Anregung am Nachmittag ist groß, besonders an Sport, Kunst- und Theaterprojekten. Wichtig ist nicht die Quantität sondern die Qualität. Wir können helfen, mit Geldspenden, unseren Ideen, unserer Zeit. Wir müssen und dürfen soziale Veränderungen nicht nur den Millionären überlassen.

15. November 2007

Hanna Stadler-deCubas